

SARNER KOLLEGI CHRONIK

37. JAHRGANG 4/1975

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?

O Heiland, rei die Himmel auf,
Herab, herab vom Himmel lauf.
Reiß ab vom Himmel Tor und Tür,
Reiß ab, wo Schloß und Riegel für.

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
Darauf sie all ihr Hoffen stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal,
Komm, trst uns hier im Trnental.

O klare Sonn, du schöner Stern,
Dich wollten wir anschauen gern;
O Sonn, geh auf, ohn deinen Schein
In Finsternis wir alle sein.

Friedrich Spee 1622

Viele kennen Friedrich Spee (1591—1635) nur als den mutigen Vorkämpfer gegen den Hexenwahn, aber nicht als den begnadeten Sänger heiliger Gottesminne, als den Mann, der einem wie «vom Himmel gefallen» (O. Karrer) erscheinen möchte. Brentano war von ihm so entzückt, daß er einige seiner Lieder in «Des Knaben Wunderhorn» aufnahm. Von Friedrich Spee stammt auch das schöne Weihnachtslied

«Zu Bethlehem geboren».

P. Hugo Müller OSB
29. Juli 1893 — 8. August 1975

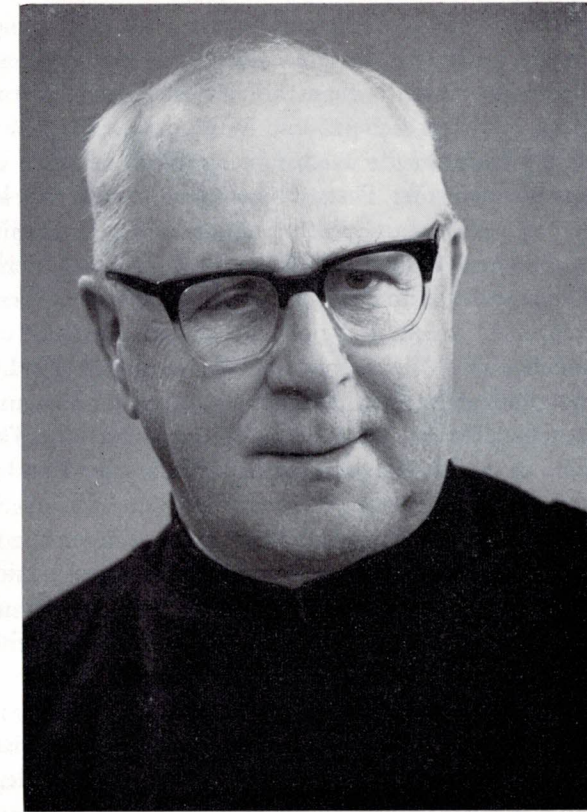
Ueberraschend kam sie nicht, die Todesnachricht über P. Hugo. Vor zwei Monaten hatte ihn ein Schlaganfall getroffen und halbseitig gelähmt. Nun ist sein Leben nach einer beschwerlichen Leidenszeit in der Gluthitze des Bozner Sonnenkessels, wo die Trauben reifen, sanft erloschen.

Auch sein Leben war eine reife Frucht. Pater Hugo hatte reiche Gaben des Verstandes und Gemütes in die Wiege bekommen und er hat seine Talente gut genutzt. Für viele Obwaldner, besonders für Bauern und Aelpler — P. Hugo sah in ihnen noch das Ursprüngliche, Unverfälschte und Originelle — kommt es fast befremdlich vor, daß dieser Sohn der Innerschweizer Berge im fernen Südtirol seine letzte Ruhe findet. Aber wer Pater Hugo näher kannte, muß eher sagen: — es entspricht seinem Wesen.

Bei aller Liebe zur Heimat, zu Brauchtum und Folklore war P. Hugo ein Zug ins Weite — man ist versucht zu sagen, ins Unstete eigen. Neue Tätigkeiten, neue Wagnisse und neue Aufgaben waren dem Ideenreichen nie Belastung, sondern entdeckende Freude. So wünschte er selber, als zunehmende Schwerhörigkeit seine Tätigkeit als Spitalseelsorger in Muri erschwerte, seine letzten Jahre im Profeßkloster Muri-Gries bei Bozen zu verbringen, hoffend, daß im vielseitigen Aufgabenbereich des Klosters auch auf ihn noch diese oder jene Arbeit wartete; denn Muße und Nichtstun, das kannte P. Hugo nicht.

Der Zug ins Weite und zum Wagnis scheint ein Familienangebinde der Kinder des Landwirts und Zimmermanns Peter Müller von Oberwilen gewesen zu sein. Pater Hugos Brüder wanderten nach Amerika aus und begründeten im Staate Oregon ihre Lebensexistenz. Drei seiner Schwestern fanden den Weg ins Kloster — und auch der Ordensberuf ist ein Wagnis.

Paul Müller klopfte nach den Gymnasialjahren im Kollegium Sarnen im Herbst 1915 an die Klosterpforte von Muri-Gries. Als Abt Alfons Augner den talentierten Frater an die Benediktiner Universität St. Anselmo in Rom zum Theologiestudium sandte, erfüllte er sicher einen stillen Wunsch des geistig wachen Fraters. Er lernte Rom nicht nur nach dem Baedeker kennen, sondern steckte seine Spürnase auch bis-



weilen hinter die Kulissen der offiziellen Kurie. Dazu schloß er auch anregende Freundschaften, besonders mit dem späteren Primas von Ungarn Kardinal Seredi, der damals sein Lehrer im Kirchenrecht war. Auch das Spezialstudium im Kirchenrecht war für P. Hugo gar nicht so abwegig — er hatte eine juristische und politische Ader. Zeitlebens war Kasiistik so etwas wie ein Liebhabersport, wobei zum iuristischen Wissen eine tüchtige Portion Bauernschlauheit kam. Man hätte sich P. Hugos Beruf auch auf dem Gebiet der Lokalpolitik oder auf einem ländlichen Advokaturbüro vorstellen können. Pfiffigkeit und Schlagfertigkeit hätten ihn sicher nie im Stich gelassen.

Doch das Leben hatte dem Doktor des kanonischen Rechtes andere Aufgaben vorbehalten. Schon bald nach seinen römischen Studienjahren wurde er als Lehrer ans Kollegium Sarnen berufen. Mit ihm kam

ein frischer Wind an diese traditionsreiche Schule. Der junge Lehrer und Präfekt wollte nicht alte, ausgetretene Pfade gehen. Zu gut wußte der Jurist um die Begrenztheit menschlicher Satzungen, Verordnungen und Vorschriften. Sinn der Gesetze und Wille des Gesetzgebers standen bei ihm höher als traditionelle Buchstabengerechtigkeit. Im Andenken der ehemaligen Schüler steht Pater Hugo nicht so sehr als kompetenter Lehrer — das war er mit seinen philologischen Kenntnissen übrigens auch — sondern vielmehr als Seelsorger, der viel Verkrampftes löste und für frische Luft im Internats- und Schulbetrieb besorgt war.

P. Hugo lehrte vor allem Religion, Griechisch, Englisch und Italienisch. Das sprachgeschichtliche Interesse wurde durch das Lehren zu sehens geweckt, und er begann die indogermanische Wissenschaft auf den Obwaldner Dialekt und die Siedlungsgeschichte des Tales anzuwenden. Mochte es nun Religion oder Griechisch sein, Abschweifungstouren in dieses sein Lieblingsgebiet gehörten nun in seine Schulstunden wie Vakanztage in den Kollegi-Alltag. Wem klingen die mit hugonischem Sprachakzent singend vorgetragenen Interpretationen von «Aelpler Chi-uwī», «Ba-einhaus», «Vi-endäli», «Mu-ächtärä» nicht noch heute im Ohre nach — wie ein Schlager, der sich in jugendlichen Jahren ins Gedächtnis eingerillt hat?

Viele haben P. Hugo an Bergtagen erlebt — und das war wirklich hugonische Selbstoffenbarung. Seine Unrast, seine unverwüsthche Jugendfrische und seine Urchigkeit offenbarten sich hier am deutlichsten. Schon Tage vorher hatte ihn die Unruhe erfaßt. Sie steigerte sich von Stunde zu Stunde, und als endlich in rektoratlicher Einsamkeit — für P. Hugo viel zu spät — der schon längst erwartete Entscheid gefällt war, stand sein Rucksack, mit Gletscherseil und Gletscherpickel gekrönt, schon bereit. Viele Pläne und Routen waren ausstudiert und wieder fallen gelassen worden. Zuletzt kam eine Glanzidee und spätestens morgens drei Uhr war Abmarsch. Hugo hatte kaum geschlafen. Die halbe Nacht kesselte und rumorte es auf seiner Zelle, und sicher jede halbe Stunde guckte er aus seinem Fenster, sich vergewissernd, ob der Mond noch am Himmel stehe. Höhepunkt der Bergwanderung war nicht die Gipfelrast, sondern das Abkochen. Es brauchte viel, bis das Feuer zum Gluten kam: denn Hugo ließ ihm keine Ruhe; wenn er dann aber endlich Suppe und Aelplermagronen verteilen konnte, dann fühlte er sich als Sippenältester.

Doch nur Schule und nur Kollegium war für den begabten jungen Mann zu eng. Neben seiner Berufung als Mönch, Priester und Lehrer fühlte sich Pater Hugo als Obwaldner, und auch darin sah er eine Aufgabe, eine Verpflichtung. Nie in seinem Leben hat er seinen singenden Schwander Dialekt verleugnet. Bauern und Aelpler, Brauchtum und Folklore waren ihm ebenso lieb wie ein griechischer Aorist und Demosthenes' politische Reden. Er wußte um alles, was die Landwirtschaft betraf, und manches schüchterne Schwander Bäuerlein hätte gut daran getan, Pater Hugo seine Kälber und Rinder anzuvertrauen und ihn auf den Sarner Markt zu schicken.

Ebenso war ihm die Lokalpolitik vertraut. Schon Wochen vorher wußte er um die Stimmung des Landvolkes an der Landsgemeinde. P. Hugo verstand von der Obwaldner Politik oft mehr als die Lokalblätter dieser oder jener politischen Schattierung.

Dabei war P. Hugo viel mehr als die «Graue Eminenz» der Obwaldner Landammänner. Seine Volksverbundenheit und Volkstümlichkeit war zum großen Teil Zugabe zu einem wissenschaftlichen Werk, an dem der Unternehmungslustige jahrelang arbeitete. Es ist das «Obwaldner Namenbuch». Als Beilage zum Jahresbericht des Kollegiums Sarnen erschien 1939 der erste Teil der «Obwaldner Flurnamen». Zwei Fortsetzungen folgten und schließlich erschien das gesamte wissenschaftliche Werk unter dem Titel «Obwaldner Namenbuch» (1952). Hier hat Pater Hugo Pionierarbeit geleistet und dieses Werk wird ihn überleben, nicht nur weil die Eidgenössische Landestopographie zu seiner großen Freude seine Flurnamen-Orthographie übernommen hat. Der besondere Wert diese Arbeit liegt darin, daß der Autor nicht einfach philologische Schreibtischarbeit leistete. P. Hugo überprüfte seine Thesen und Hypothesen an Ort und Stelle, nahm alte Rechnungsbücher und Urkunden zuhelfe und hörte auf Berichte und Erzählungen alter Leute. Jahrelang hat Pater Hugo Obwalden in seinen versteckten Ecken und Winkeln abgesucht und erforscht. Es gibt wohl kein Heimwesen und keine Alp in ganz Obwalden, die Pater Hugo nicht gekannt hätte. Hier hat er bei Jaß und Nidel an der Glut des Hüttenfeuers Stimme und Herz seiner Landsleute erforscht. So war es ganz klar, daß P. Hugo auch auf der Kanzel zum Herzen des Volkes sprach. Schon lange bevor fortschrittliche Pfarrer und Vikare in Dialekt predigten, sprach Hugo an der Aelplerchilbi auf der Kanzel sein schwanderisches Idiom, unverfälscht

und sauber und dazu mit den originellsten Wendungen. Seine Sommerferien verbrachte er gewöhnlich auf der Lungerer Alp Chrummelbach. Er führte dort einen eigenen Haushalt und kochte alle Obwaldner Spezialitäten — aber ein Einsiedler war er auf Chrummelbach nicht. Seine Klausur stand jedermann offen, und alles, was Aelpler erfreute und bedrückte, wurde dahin getragen.

In diesen unternehmungslustigen dreißiger Jahren war Pater Hugo auch der Mentor und die antreibende Kraft der aufkommenden Trachten-Vereine. Seine Initiative brachte wieder Webstühle in die Bauernhäuser, wo nun Bäuerinnen an ihren eigenen Kleidern arbeiteten.

So war es eine große Ueberraschung, als P. Hugo 1940 die Stelle eines Spirituals im Theologenkonvikt Salesianum in Freiburg — sie war der Schweizerischen Benediktiner-Kongregation angetragen worden — annahm. Den Schollenverbundenen hatte das Fernweh seiner Müller-Familie gepackt. Die Universitätsstadt bot dem geistig aufgeschlossenen Benediktiner eine Fülle neuer Anregungen; denn der Kirchenrechtler und Theologe pflegte Kontakte unter den Professoren aller Fakultäten. Dabei ließ Pater Hugo seine eigentliche Aufgabe, Seelsorger künftiger Priester zu sein, nicht außer acht. Seine Theologen sollten nicht von weltfremder und ausgeklügelter Askese erdrückt werden. Sie sollten befreit und gelöst den Weg zu Gott gehen. Das war noch zur Zeit, als kein Papst Johannes die Fenster der Kirche geöffnet hatte. Dabei war Pater Hugo aber alles andere als ein blinder, progressistischer Neuerer. Seine Askese und seine Frömmigkeit strebten ins Zentrale. Fromme Extravaganzen waren ihm verhaßt, aber in seinem eigenen Streben war er geradlinig und konsequent.

Als 1947 im Sarner Lehrkörper durch Mutationen nach der Abwahl empfindliche Lücken entstanden, kehrte P. Hugo mit neuem, immer noch jugendlichem Eifer nach Sarnen zurück, um in der 8. Klasse Philosophie, besonders Ethik zu dozieren. Auch da war ihm der Panzer neuscholastischer Doktrin zu eng. Er hatte nun das Leben mit seinen Problemen und besonders die studentischen Belange kennengelernt. Seine Ethik war eher Lebensschule, Vorbereitung auf die Universität als kunstvolles Lehrgebäude.

Hier kam wieder die Neigung zur Kasuistik zum Durchbruch, und auch die okkulten Phänomene, Hellsehen, zweites Gesicht und Geister-spuk gehörten in das Gebiet seiner praktischen Philosophie. — Viel

Lehrgut wurde an Sprüchen und Sentenzen aufgehängt: Wen ich nicht kenne, dem habe ich auch nichts zu sagen — *Idem velle et idem nolle, haec vera amicitia est* — Humor ist, auch dann noch Sinn ins Leben hineinzubringen, wenn es überhaupt keinen Sinn mehr zu geben scheint. Und wohl keiner hat seine Definition von «Kultur» vergessen: «Kultur ist der Inbegriff alles dessen, was der ordnende, gestaltende und schaffende Menschegeist an Gutem, Schöнем und Wertvollem hervorgebracht hat.»

Den Spiritual konnte Pater Hugo in dieser zweiten Sarner Epoche nicht mehr verleugnen. Ganz bewußt — und mehr als es vielen Schülern lieb war — suchte er die Aussprache mit den Studenten. Er wollte mit ihnen Probleme wälzen und ihre Schwierigkeiten lösen helfen. Gewöhnlich tauchte er nach dem Mittagessen oder Nachtessen irgendwo auf und suchte Anschluß. Nicht alle wollten ihre Seelenkammern aufschließen, und diejenigen, welche peripathetisch den Spuren des Meisters folgten, erhielten den Spitznamen «Hugenotten».

Leider machten ihm Hörschwierigkeiten das Schulehalten beschwerlich und so war er dankbar, als der Posten eines Spirituals im Frauenkloster Hermetschwil für ihn frei wurde. Doch sagte ihm die asketische Feinarbeit bei Klosterfrauen nicht so recht zu, und er brachte es zustande, daß er nach einem Jahr als Spitalseelsorger nach Muri ziehen konnte. Diese Tätigkeit im Helfen, Aufrichten und Trostspenden erfüllte ihn nun ganz. P. Hugo brachte Sonne und Freude ans Krankenbett. Sein träfer Witz und saftiger Humor lockerten auf und brachten wieder Zuversicht und Lebenswillen. Muri wäre für ihn ein leichter Ruheposten gewesen — aber auf den Lorbeeren ausruhen, das konnte Pater Hugo nicht. Er las viel und aufmerksam, war eifriger Mitarbeiter der Rezensionsschrift «Das neue Buch» und der «Schweizerischen Kirchenzeitung». Fast jeden Sonntag stand er als Aushilfspater auf irgend einer Kanzel. Dazu machte der Rüstige noch weite Märsche durch das ganze Freiamt. Als die Beschwerden des Alters auch von diesem robusten Bergler ihren Tribut forderten, war es sein Wunsch, nach Gries zu kommen, weil er wußte, daß er dort noch für allerlei kleinere Dienste nützlich sein könnte. Und das war er auch. Bis zu seiner letzten Krankheit war er nie müßig, immer hilfsbereit und auch immer noch unerschöpflich an träfen Witzen und Sprüchen.

Eines hatte er sich ausbedungen — in den Sommerferien kehrte er heim zu seinen Aelplern nach Chrummelbach. Doch war dieser Sommermonat kaum mehr Ferien und Erholung. Es war, als ob er in diesen vier Ferienwochen alles nachholen wollte, was ihm an Kontaktmöglichkeit, Freundschaft und Information in einem Auslandjahr entgangen war. Schon Wochen vorher hatte er sein Itinerarium festgelegt und sicher auch schon die Fragen vorbereitet, die er als Interviewer seinen Gastfreunden vorlegen wollte: wie die letzte Landsgemeinde verlaufen sei, wer fürs nächste Jahrzehnt als Regierungsrat in Frage komme, und was man selber von Küng und Haag, von Schwarzenbach und Oehen halte. So war P. Hugo bis zuletzt besorgt, daß «seine Weltanschauung» vollständig bleibe. Dann zog er mit seiner Sommerernte an Witzen und Sprüchen wieder ins Südtiroler Kloster und trug dort auf seine Art bei, daß der Schweizergeist nicht verloren ging. Zu diesem Schweizergeist gehörte klosterintern auch die Sorge um Freiheit und Unabhängigkeit und der Mut zum offenen Wort. Kropfkrankheiten, meinte er, seien gefährlich und Ersticken sei ein schmerzlicher Tod.

In stillen Stunden rüstete er sich aber auf die letzte Reise. Das spürte man aus gelegentlichen ironischen Aeußerungen, die in den Bereich des Galgenhumors einzuordnen sind. So war er nicht unvorbereitet, als ihn zwei Monate vor seinem Tod ein Schlaganfall traf. Wo immer P. Hugo wirkte, wird man seiner sicher dankbar gedenken und manches ins Schwarze gezielte, träge Wort wird noch lange im Gedächtnis bleiben. Er ruhe im Frieden.

P. Leo

Bibliographie von P. Hugo Müller

Diese Bibliographie erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Kleine Gelegenheitsartikel zu kirchlichen Festen und anderen Gelegenheiten wurden absichtlich übergangen — es sind ihrer nur wenige. Ich habe die thematische Ordnung einer chronologischen Reihenfolge vorgezogen. Wer die Jahre des Erscheinens vergleicht, erkennt, daß sich P. Hugo zuerst für pädagogische Probleme interessierte. Diese Interessen wurden unterbrochen durch das Klosterjubiläum 1927. Pädagogische Ziele — Erhaltung und Reinbewahrung des heimischen Dialektes — verfolgte er im Grunde auch mit seinen Aufsätzen über den Obwaldner

Dialekt. Die dreißiger und vierziger Jahre sind mit der Erforschung der Obwaldner Flurnamen ausgefüllt, unterbrochen durch die Schriften und Artikel, die von der 450-Jahrfeier des Todes von Bruder Klaus und von dessen Heiligsprechung angeregt wurden. Das «Obwaldner Namenbuch» wird seinen Wert nicht verlieren. P. R. A.

1. OBWALDNER DIALEKT

Sprachwissenschaftliches über den Obwaldner Dialekt. In: Obwaldner Geschichtsblätter, Heft 4. Sarnen 1928, S. 45—61.

Der Obwaldner Dialekt. Radio-Vortrag am 3. März 1933. Abgedruckt im Obwaldner Volksfreund 1933, Nrn. 20, 22, 24 und 26.

Die Schreibweise in der Obwaldner Mundart. Hrsg. von der Radio-Sektion Obwalden (Sarnen 1951). 9 Seiten Maschinenschrift vervielfältigt.

2. OBWALDNER FLURNAMEN

Obwaldner Flurnamen. Beilage zum Jahresbericht der Kantonalen Lehranstalt Sarnen. 3 Teile, Sarnen 1939, 1943 und 1946. 242 Seiten.

Obwaldner Namenbuch. Sarnen 1952. 173 Seiten. Das Buch wurde besprochen in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 52, 1952, S. 459f. (E. Dickenmann). Schweizerische Rundschau 52, 1952/53, S. 103 (G. Saladin). Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 73, 1954, S. 434f. (H. Büttner).

3. BRUDER KLAUS

Der selige Bruder Klaus. Silvania-Broschüre. Silvaniadruk 1934. 12 Seiten. Auch ins Französische, Italienische und Rätoromanische übersetzt.

Bruder Klaus, Leben und Bedeutung für die Gegenwart. Beilage zum Jahresbericht, Sarnen 1937. 96 Seiten.

Bruder Klausens Temperament. In: Sarnen Kollegi-Chronik 9, 1946/47, S. 84—89.

4. KLOSTER MURI-GRIES

Die rechtlichen Beziehungen des Stiftes Muri-Gries zu den Diözesanbischöfen. In: Festgabe zur neunten Jahrhundertfeier der Gründung des Benediktinerstiftes Muri-Gries 1027—1927. Sarnen 1927. S. 76—116.

Die kulturelle Bedeutung des Klosters Muri. In: Der Freischütz, Fest-Ausgabe zum 11. September 1927.

Die Beziehungen des Stiftes Muri-Gries zu Obwalden. In: Obwaldner Volksfreund 1927, Nr. 46 (Jubiläumsausgabe).

Gedenkblätter zur Erinnerung an das Gründungs-Jubiläum der Abtei Muri-Gries. Jahresbericht, Sarnen 1927, S. 51—65.

5. VARIA: GESCHICHTE, PÄDAGOGIK, LITURGIE USW.

Gedenkblätter zum Jubiläum der Filialkirche und Kaplanei Großteill/Giswil. Großteill 1957. 40 Seiten.

Kirchenpolitische Ziele im Lateranpakt. In: Schweizerische Rundschau 29, 1929/30, S. 148—160.

Kirchliche Chronik. A. a. O. in 8 Heften des Jahrgangs 40, 1940/41.

Erziehungsprobleme. In: Monat-Rosen 72, 1927/28, S. 497—504.

Der Sport im Rahmen unserer Kultur. In: Schweizerische Rundschau 30, 1930/31, S. 243—254.

Wille, Einsicht und Kraft zum Aufbau des Familienglückes. Beilage zum Jahresbericht. 2 Teile, Sarnen 1932 und 1933. 154 Seiten.

Die Stellung des gebildeten Laien in der liturgischen Bewegung. Monat-Rosen 68, 1923/24, S. 3—11 und 85—95.

Liturgische Bewegung in der Schweiz. A. a. O. 70, 1925/26, S. 193—201.

Viele Buchbesprechungen, z. B. in «Das neue Buch» u. a. O.

6. NEKROLOGE

P. Emmanuel Scherer. In: Obwaldner Volksfreund 1929, Nr. 78.

Rektor P. Johann Baptist Egger. A. a. O. 1925, Nr. 48.

P. Rupert Hänni. A. a. O. 1937, Nr. 51.

Abt Alfons Maria Augner. A. a. O. 1938, Nr. 74.

P. Plazidus Ambiel. A. a. O. 1955, Nr. 7.

Was bedeutet der Ortsname Sarnen?

Wir wollen hier, in Erinnerung an den Erforscher der Obwaldner Flurnamen P. Hugo Müller, darlegen, was er über den Ortsnamen Sarnen zu sagen weiß. Er fand bereits mehrere Deutungen vor, wagte aber nicht, sich auf eine von diesen festzulegen. Eine sichere Erklärung ist offenbar nicht möglich.

Die erste urkundliche Erwähnung von Sarnen finden wir um das Jahr 825 in einer Traditionsurkunde des Klosters am Hof in Luzern. Recho, der spätere Abt des Klosters, wünscht die Welt zu verlassen und schenkt zu seinem Seelenheil dem Kloster in Luzern (einer Stiftung von Murbach im Elsaß, 1455 in ein Chorherrenstift umgewandelt) alles, was er in Chussenacho (Küßnacht), Alpenacho (Alpnach), «Sarnono» (Sarnen) und Kisewilare (Giswil) besaß. In einem Testament des Grafen Ulrich des Reichen von Lenzburg aus dem Jahre 1036 heißt es «Sar-

nuna», in einem Güterumtausch des Klosters Engelberg vom Jahre 1210 «Sarnon».

Obwohl Ableitung und Deutung des Namens Sarnen bis heute unsicher sind, sei doch auf die verschiedenen Deutungsversuche hingewiesen. Der Luzerner Forscher Alois Lütolf vermutete 1864, daß der Name keltoromanisch sei. Eine Deutung wagte er nicht zu geben, zählt aber eine Reihe verwandter Ortsnamen in Europa auf. Der Luzerner Gelehrte Josef Leopold Brandstetter zählt 1887 eine noch viel größere Zahl verwandter Namen auf und kommt zum Schluß, daß Sarnen nichts mehr und nichts weniger als «Ort an oder zwischen den Bächen» bedeuten müsse. Diese Deutung leuchtet ein, weil sie der geographischen Situation des Dorfes entspricht; denn bis 1880 war es zwischen den beiden Flüssen Sarneraa und Melchaa gelegen. Nach andern — P. Hugo nennt keinen Namen — bedeutet Sarnen «übersartes Gebiet». Auch diese Deutung entspricht der Situation. Der Schweizer Keltologe J. U. Hub Schmid gab vor 40 Jahren die Bedeutung von «Pappelhain», die schon von Gatschet 1867 versucht worden war.

Zum Schuljahr 1975/76

Als am 5. September das Schuljahr 1975/76 eröffnet wurde, war die Redaktion von Heft 3 abgeschlossen. Wir bringen hier in Heft 4 einige Angaben, die das laufende Schuljahr betreffen, und Gedanken aus der Eröffnungsansprache des Rektors.

Es studieren jetzt 234 Schüler und 67 Schülerinnen am Kollegium. Von diesen sind 181 in Obwalden wohnhaft und 120 Außerkantonale und drei Ausländer, davon eine Schülerin aus den USA. Im Austausch für ein Jahr ist ein Obwaldner Schülerin in Norwegen. Von den 38 Schülern der 1. Gymnasialklasse sind 32 in Obwalden wohnhaft. Mit der Diplomklasse — 11 Schüler — wird die Handelsschule 1976 aufhören. Denn laut Regierungsratsbeschluß vom 3. Juli 1973 wurde die Handelsdiplomabteilung an der Kantonsschule Obwalden aufgehoben.

In diesem Schuljahr ist erstmals die gemeinsame Unterstufe eingeführt worden, so daß sich die Schüler erst am Ende der 3. Gymnasialklasse entscheiden müssen, ob Sie die Matura nach Typus B mit Latein oder nach Typus E (Wirtschaftsgymnasium) ohne Latein machen wollen.

In die 3. Klasse sind 8 Schüler und eine Schülerin aus Sekundar- oder Bezirksschulen neu eingetreten, die in der 3. Gym. alle Fächer, ausgenommen Latein, zusammen mit den andern besuchen.

Im neuen Schuljahr unterrichten 24 Benediktinerpatres, 7 Laienlehrer mit vollem Pensum und 10 Aushilfskräfte, z. T. mit nur 2 Wochenstunden in einem Spezialfach.

Wie in den letzten beiden Jahren erfolgte die Eröffnung des Schuljahres nach der gemeinsamen Opferfeier in der Kirche. (Im Theateraal ist bei der neuen Bestuhlung nicht mehr genügend Platz für alle; eine Aula steht vorläufig auf dem Wunschprogramm des Kantonsschulneubaues).

Im Auftrag der Kantonsschulkommission sprach der Rektor P. Pirmin Blättler das Wort der Eröffnung. Einleitend wies er auf die Entwicklung der Kantonsschule hin, an der jahrzehntelang die Real- und Handelsschüler in der Mehrzahl waren. Die Zahl der Obwaldner Gymnasiasten betrug gewöhnlich 30—40. Heute besuchen 176 Obwaldner das Gymnasium. Allen soll die große Inschrift am Schulgebäude «Gymnasium» (Übungsstätte) ein Programm sein, ein Übungsplatz für geistige Ertüchtigung. Am Gymnasium geht es nicht um eine Berufsausbildung; am Gymnasium sollen vor allem jene Anlagen gefördert und geschult werden, durch die der Mensch eigentlich Mensch ist. Erstrebt wird dies in einer «ausgewogenen Ausbildung des Verstandes, des Willens, der Gemütskräfte und des Leibes» (vgl. MAV). Papst Johannes XXIII. lobte diese Ausbildung in einem sozialen Rundschreiben «Mater et Magistra», wenn er schrieb: «Unsere Gymnasien haben sich das Wertvolle Ziel erwählt, dem jungen Menschen nicht sofort eine enge berufliche Ausbildung zu vermitteln, sondern zuerst das breite Fundament einer echt menschlichen Bildung zu legen. Sie leisten dadurch nicht bloß für den einzelnen Menschen, sondern für die gesamte Kultur einen nicht hoch genug zu schätzenden Dienst.» Darum soll der Unterricht in den gymnasialen Fächern, besonders in den sprachlichen, historischen, mathematischen und naturwissenschaftlichen zum Denken anregen, zum selbständigen Denken anleiten. Wichtig und entscheidend ist es für den Erfolg der gymnasialen Bildung, daß jeder Schüler und jede Schülerin die Schul- und Hausaufgaben selbständig und gewissenhaft erledigt. So wie der Gymnasiast mit seinen Latein- und Mathematikaufgaben verfährt, so wird er später mit seinen Berufsaufgaben verfahren: ge-

wissenhaft oder oberflächlich. Solides Studium verlangt Einsatz, Sammlung, Konzentration, Hingabe und Ausdauer. Es braucht manche Probe des guten und starken Willens bei einem jahrelangen Studium, das nicht unmittelbar praxisbezogen ist. Es ist viel leichter, sich einer Handarbeit zu widmen, wo man den praktischen Nutzen mit den Händen greifen kann. Ernstes Studium ist darum immer noch ein ausgezeichnetes Willenstraining. Zur Willensschulung trägt die körperliche Ertüchtigung viel bei. Turnen und Sport können und wollen die charakterlichen Werte wie Selbstüberwindung, Wille, Energie, Kameradschaft, Fairness und Selbständigkeit ausbilden. Das Gymnasium soll Stätte der soliden Arbeit, eine Stätte des frisch-frohen Einsatzes, eine Stätte verständnisvoller Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern sein. Eine vernünftige Freizeitbeschäftigung trägt viel zu einem gesunden Arbeitsklima bei. Ein reiches Angebot zu erholsamer Freizeitgestaltung wie Sport, Spiel, Wandern, Musizieren, Theaterspielen, Lektüre, Basteln, sozialer Einsatz und persönliche Hobbies sollen den erforderlichen Ausgleich zu den Schulfächern schaffen.

Das Leben in einer Schul- und Internatgemeinschaft gibt Gelegenheit, echte Menschlichkeit zu verwirklichen, indem man den anderen akzeptiert, sich in die Haut des andern hineindenkt, versucht, nachzuempfinden, wie es dem andern zumute ist, seine Probleme tragen hilft. Es gilt den Vorteil einer verhältnismäßig kleinen Kantonsschule zu nutzen, zu gegenseitigem Kontakt zwischen Lehrer und Schüler untereinander. Vor allem soll unser Erziehungs- und Bildungsprogramm verwirklicht werden in einer christlichen Gemeinschaft, in der Christus Licht, Weg und Leben ist.

Die Lehrer am Kollegium 1975/76

Benediktinerpatres

P. Maurus Eberle, Prior: Griechisch, Latein

Dr. phil. nat. P. Ludwig Knüsel, Subprior: Biologie

Dr. phil. P. Johannes Nußbaumer: Griechisch

Dr. phil. P. Hildebrand Pfiffner: Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch

P. Burkard Wettstein, Oekonom: Maschinenschreiben

Dr. phil. P. Pirmin Blättler, Rektor: Latein
 P. Notker David: Mathematik, Stenographie
 Dr. phil. P. Sigisbert Frick: Deutsch, Italienisch; Leiter des Schultheaters
 P. Fintan Kümin: Latein, Griechisch, Geschichte, Lehrmittelverwalter
 Dr. phil. Michael Amgwerd: Französisch
 P. Otmar Hochreutener, Organist: Geometrie; Leiter des Kirchenchores
 Dr. phil. P. Rupert Amschwand: Geschichte
 P. Adelhelm Rast: Arithmetik
 Dr. phil. nat. P. Gerold Bonderer: Mathematik
 P. Leodegar Spillmann: Englisch, Geschichte, Geographie
 Dr. phil. P. Frowin Müller: Philosophie
 Lic. theol. P. Augustin Holbein: Deutsch; Bibliothekar
 Dr. phil. P. Leo Ettlin, Prorektor: Geschichte
 Dr. rer. nat. P. Lucas Keusch: Chemie, Physik, Biologie, Chemisches Praktikum
 P. Meinrad Good: Mathematik, Physik, Darstellende Geometrie
 P. Angar Lang: Religion, Turnen
 P. Josef Bartholet, Mittelschullehrer: Französisch
 Lic. phil. P. Dominik Thurnherr: Religionslehre, Deutsch
 Lic. theol. P. Gabriel Furrer: Deutsch, Religionslehre

Laienlehrer

Dr. phil. Josef Eisinger: Latein, Griechisch
 Michel Hubli, dipl. Handelslehrer HSG (seit Ostern): Rechnungswesen, Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre
 Michael Logue, B. A. in Englisch: Englisch
 Lic. phil. Eduard Mathis: Deutsch, Französisch
 Josef von Rotz, dipl. Zeichenlehrer: Zeichnen, Kunstgeschichte, Geographie
 Anton Schneider, eidg. dipl. Turnlehrer: Turnen
 Eduard von Wyl: Geographie, Deutsch, Französisch, Geschichte, Stenographie

Hilfslehrkräfte

Hans Andermatt, Lehrer, Kerns: Maschinenschreiben
 Werner Fuchsberger, Magister rer. nat.: Physik

Frau Gasser-Bitterli, Lungern: Handarbeit
 Thomas Gmür: Musikpädagogik und Gesang
 Frau A. Logue-Schmid: Hauswirtschaft
 Frau Antoinette von Rotz-Albin, Kerns: Maschinenschreiben
 Frau Emilie von Rotz-Hurschler, Sarnen: Turnen für Schülerinnen
 Karl Webersberger, dipl. ing. chem., Sarnen: Warenkunde
 Kurt Wehrli, stud. phil. II.: Physik
 Frl. Luzia Zehnder, Wilen: Turnen für Schülerinnen (2. u. 3. Trimester)

Musiklehrer

Urs Ehrenzeller, Alpnach: Gitarre
 Peter Kastlunger, Lehrer, Lungern: Flöte
 Frl. Eva Nußbaumer, dipl. Klavierlehrerin, Luzern: Klavier
 Otto Schwarz, dipl. Violinpaedagoge, Luzern: Violine und Klavier

Die Präфекturen am Kollegi 1975/76

Externat:

P. Frowin Müller, Präfekt
 P. Ansgar Lang, Subpräfekt

Internat:

P. Gerold Bonderer, Präfekt im Lyzeum
 P. Leodegar Spillmann, Präfekt im Gymnasium
 P. Domink Thurnherr, Präfekt im Konvikt
 P. Adelhelm Rast, Subpräfekt im Gymnasium

Klassentagungen im Herbst 1975

27./28. September: Silbernes Jubiläum der Diplomklasse 1950

Die gediegen gedruckte Einladungskarte für die zweitägige Jubiläums-Klassentagung bestellte uns und unsere Gattinnen in ein 1. Klaß-Hotel auf den Bürgenstock. Sollten einige Klassenkameraden den Rahmen etwas exklusiv und auf-

wendig finden, so wurden sie durch eine Spezialrechnung eines besseren belehrt. Unser Organisator Gusti Hofmann erinnerte sich noch rechtzeitig Pater Notkerscher Divisionskalkulation und verteilte die Kosten auf die 25 Jahre und siehe da, es ergab sich ein lächerlich kleiner Betrag pro Jahr und somit auch kein Grund mehr für eine Absage.

So trafen wir uns denn im Golfhaus auf dem Bürgenstock. Eine eigens bestellte Musikkapelle sorgte sofort für Stimmung und nach den ersten Beschnupperungsaktionen im Freien fanden wir uns zu einem vorzüglichen Essen, das recht oft unterbrochen wurde durch Spiele, markante Kurzaktionen und gemütliches Tischplaudern. Die Stimmung war derart froh und kameradschaftlich, daß wir sogar auf die für Klassentagungen übliche «Leistungs- und Erfolgsschau» verzichten konnten. Alle Kameraden waren anwesend: die einen durch ihre

leibliche Fülle, die andern via Spezialsendung ab Tonband.

Wieder einmal mehr stellten wir fest, wie wenig wir uns verändert haben und wie sehr wir die alten geblieben sind. Bei Gusti Hofmann erhielten wir den Eindruck, daß Pater Sigisberts Rhetorikstunden auf gutes Erdreich fielen, denn noch im Verlaufe des Abends knüpfte er neue weitreichende Geschäftsbeziehungen; dem gebräunten und strahlenden Gesicht Franz Xaver Felbers war mit Bestimmtheit zu entnehmen, daß die Oelbranche noch keine Rezession kennt, derweil Giu-



Diplomklasse 1950

1. Reihe: Hans von Wyl, P. Notker, Frau von Wyl, Frau Hofmann, Walter Geiser, Pater Rektor, Frau Geiser, Paul von Ah. — 2. Reihe: Josef Marty, Frau Marty, Frau Forster, Gusti Hofmann, Frau Molo, Franz-Xaver Felber, Frau von Ah, Josef Theiler, Karl Frey. — 3. Reihe: Pater Michael, Peter Forster, Roger Bussard, Frau Felber, P. Burkard, Frau Bussard, Luciano Molo.

sepp über die gedrückten Holzpreise sinnierte; Peter Forster bemühte sich um die lingua degli angeli, währenddem Kari Frey einen weiteren Kollegistreich zum besten gab. Der Bierbrauer Sepp Marty verurteilte die Dumpingpreise beim Importbier und Roger Bussard entwickelte sich zum engagierten politischen Debatter. Wen erstaunt es da, daß die Zimmerstunde «ganz leicht» verschoben wurde.

Bereits war unser Zimmer mit Sonne gefüllt, als wir am nächsten Morgen noch etwas schlaftrunken das wundervolle Panorama auf den Vierwaldstättersee bewunderten. Nur schon dieses Erlebnis war eine Reise wert. Und da gibt es noch Leute, die behaupten, es gebe nichts Wertvolles zu verteidigen in der Schweiz!

Nach einem gemütlichen Morgenessen fanden wir uns überraschend pünktlich zur Feier der heiligen Messe in der St. Martins-Kirche ein. Der anschließende Gang an das Grab von Pater Robert selig war Ausdruck unserer tiefen Verbundenheit und Dankbarkeit unserem lieben ehemaligen Lehrer gegenüber.

Und nun waren wir Gäste des Kollegiums. Welche Ehre für Handelsschüler! Pater Rektor begrüßte uns nach einem feinen Mittagessen und orientierte in einer gediegenen Tischrede über Neuerungen im Kollegium. Walter Geiser war es dann vorbehalten, die herzliche benediktinische Gastfreundschaft zu verdanken und unsere Verbundenheit mit den Herren Patres erneut auf eindruckliche Art zu bekunden.

Und schon bald war es wieder so weit. Man schüttelte sich die Hände, man vereinbarte den nächsten Treffpunkt und stand aufs Pedal für die Fahrt in verschiedenste Richtungen. Es waren ein paar frohe und wertvolle Stunden.

Hans von Wyl

6./7. September: Maturi von 1935

13./14. September: Maturi von 1965

11./12. Oktober: Maturi von 1940

22. Oktober: Maturi von 1920

Unsere Heimgegangenen

Dr. med. dent. Werner Schumacher-Werlé, Baar

20. März 1902 bis 9. Oktober 1975

1.—8. Gym. 1915—1923

Dr. med. dent. Werner Schumacher-Werlé wurde als Sohn des Regierungs-Statthalters Richard Schumacher in Laufen im Berner Jura am 20. März 1902 geboren. In seinem frohmütigen, musikliebenden und sehr religiösen Elternhause verlebte er zusammen mit drei Geschwistern eine sehr schöne Jugend. Schon beim siebenjährigen Knaben zeigte sich

seine musikalische Begabung. So schenkte ihm sein Großvater — Lehrer und Geigenbauer — die erste Geige. Er machte auf diesem von ihm besonders geliebten Instrument so gute Fortschritte, daß er im Sarner Kollegi-Gymnasium schon im Schüler-Orchester die erste Geige spielen durfte, sowohl bei musikalischen Anlässen wie auch als Solist. In den alljährlichen Operaufführungen des Sarner Internats sang er dann auch die Hauptpartien. Von dieser Zeit an kam für ihn nur noch der Beruf des Opernsängers in Frage. Mit 21 Jahren sang Werner im Basler

Münster den Tenor-Part aus Händels «Messias». Nach der Matura begann er mit dem Gesangsstudium in Darmstadt bei dem berühmten Professor Beines, welcher auch der Lehrer von Richard Tauber war. Das Stadttheater in Darmstadt engagierte ihn als 1. lyrischen Tenor unter der Leitung des bekannten Bayreuther Dirigenten Michael Balling. Er sang mit großem Erfolg hauptsächlich Mozart, Puccini, Verdi, Rossini, Bach und Händel. Nach drei Jahren wurde er dann von dem weltberühmten Dirigenten Otto Klemperer an das Staatstheater in Wiesbaden berufen, wiederum als 1. lyrischer Tenor.

Im Jahre 1928 heiratete er seine Kollegin, die Opernsängerin Hedwig Werlé, Tochter eines Professors an der Musikhochschule in Köln am Rhein. In den darauf folgenden Jahren kam der Nationalsozialismus immer mehr zur Macht. Ab 1931 erhielt kein ausländischer Künstler mehr einen Vertrag. So kehrte das Ehepaar gezwungen in sein Heimatland, die Schweiz, zurück. Die beiden hochbegabten Opernsänger mußten schweren Herzens auf ihren Beruf verzichten, da wegen langjähriger Verträge der engagierten Sänger an den Schweizer Theatern keine Vakanzen mehr waren. So entschloß sich Werner Schumacher im reifen Alter von dreißig Jahren zum Studium der Zahnheilkunde an der Universität Basel. Er absolvierte alle Examina sehr gut, das Staatsexamen mit lauter Sechsern. Im Jahre 1936 eröffnete er seine zahnärztliche Praxis in Baar. Er arbeitete stets freudig und hingebend, schätzte alle seine Kollegen, denen er, nachdem er 1971 gesundheitshalber seine Praxis schließen mußte, immer die Treue hielt und als Gast gerne an den Zusammenkünften der Zuger Zahnärztegesellschaft teilnahm. Es fiel ihm sehr schwer, daß er nicht mehr arbeiten konnte, hatte

er doch sehr viele, dankbare Patienten. Er hat viele ärmere Leute unentgeltlich behandelt.

Als langjähriges Mitglied und während mehrerer Jahre Präsident des Tennisclub Zug war er auch sportlich interessiert. Ein Hobby war ihm auch der Reitsport, in seinen letzten Jahren widmete er sich noch leidenschaftlich dem Skilanglauf. Als Kunstfreund besuchte er in der Freizeit Ausstellungen, Konzerte und Theater in den größeren Städten der Schweiz. Als großer Freund der Natur sah man ihn täglich mit seinem Hund unterwegs in Wald und Flur. Nach dem Krieg verlieh er als Räbevater der Baarer Fasnacht neuen Glanz.

Zwei kurz aufeinanderfolgende Operationen schwächten seinen ganzen Körper derart, daß sie sein Leben beendeten. So ruht er nun wohl gestärkt von Gott in seinem Frieden.

Aus Zuger Nachrichten 7. 11. 1975

*Dr. iur. Hermann Wettstein-Nietlispatch,
Direktor des Aargauischen Versicherungsamtes, Aarau*

7. Mai 1910 bis 30. Oktober 1975

3.—8. Gym. 1925—1931

Hermann stammte aus einer Bauernfamilie von sippenhaftem Ausmaß. Sein Vater gleichen Namens genoß als Landwirt und Gemeindeammann von Remetschwil großes Ansehen.

Seine Mutter Maria, geb. Fischer von Stetten, schenkte 10 Kindern das Leben. Nicht alle gelangten zur Reifezeit, ein früher Tod holte 4 vorzeitig heim.

Echter religiöser Geist prägte das Leben seiner elterlichen Familie. Und es trifft zu, was in Ps. 90 zu lesen steht: «Herr, eine Zuflucht warst Du uns von einem Geschlecht zum andern.»

Der unforcierte Rhythmus des bürgerlichen Lebens, ein wacher Familiensinn, eine arbeitsame und schaffige Grundhaltung, ein entwickeltes Interesse für das öffentliche Leben bildeten das geistige Erbe von zuhause.

Seine vielseitige Begabung fand die Förderung durch seinen Großvater, der seinen Enkel eigentlich entdeckte und ihm frühzeitig Lesen und Schreiben beibrachte.

Später marschierte der Bub mit andern in das Reußstädtchen Melligen hinunter, wo er als geweckter Schüler die Bezirksschule besuchte. Abends ging's zurück den romantischen Anstieg hinauf, hie und da aus dem Nebel in die Sonne des Rohrdorfer Berges. Damals mochte er sich den typischen Wettsteingang angeeignet haben.

Diesen abgemessenen Schritt, durch keine Verspätung zu beschleunigen, durch keine Verfrühung zu bremsen, ein Gang, gerade und zielbewußt. «Jeder Schritt, den Hermann Wettstein tut, ist ein Schritt auf sein Ziel», meinte später ein politischer Gefährte.

Nun galt es für den jungen Hermann, die Anfangsgründe des Latein zu lernen. Sein geistlicher Onkel tat das auf so sympathische Art, daß Hermann das Latein bis an sein Lebensende liebte. Sein letzter Wunsch war, daß ihm bei der Beerdigung ein lateinisches Requiem gesungen werde.

Als gut gewachsener Viertbeizirkler kam er an das humanistische Gymnasium der Benediktiner von Muri-Gries im Kollegium Sarnen. Zunächst überfiel ihn ein schweres Heimweh nach seiner Familie und nach dem Rohrdorferberg. Dann öffnete sich ihm weit die Welt der alten Sprachen, der Geschichte, der klassischen Literatur und auch der Musik. Der Bauernbub staunte, wurde ergriffen und eig-

nete sich eine respektable klassische Bildung an. Die Matura bestand er 1931 als bester der Klasse mit einer blanken Sechser. In Sarnen lernte er Heinrich Federers Werke kennen, von dessen autobiographischem Roman «Am Fenster» er sich besonders angesprochen fühlte. In Sarnen trat er auch dem Studentenverein bei und erhielt den Namen «Roc», Fels, ein Cerevice, das Charakter und Lebensführung träf charakterisieren sollte. Als Maturus wandte er sich der juristischen Fakultät der Universität Zürich zu, absolvierte ein Semester in Lausanne und mehrere an der Alma Mater Friburgensis. Dabei schloß er sich den Reformverbindungen Friburgia und Welfen an. Mit einem sehr guten Doktorat krönte Hermann seine Studien in Zürich. Nun konnte er seine berufliche Karriere eröffnen gemäß der fast vergessenen Devise: «Lebe ehrenhaft, beleidige niemanden, gib jedem das seine!»

Hermann begann damals wie die meisten Juristen als Gerichtsschreiber am Bezirksgericht Baden, endete aber — wie ganz wenige — als Direktor des Aargauischen Versicherungsamtes.

Der berufliche Aufstieg führte zu einem stets wachsenden Engagement für die Belange der Öffentlichkeit in Schule, in der Partei, in der Presse, in kommunalen, kantonalen und schweizerischen Gremien. Eines sei festgehalten, was ihm persönlich große Freude bereitete: Er wirkte im OK dreier eidgenössischer Feste mit, die in Aarau durchgeführt wurden. Da fühlte er sich im Einklang mit der Seele des Volkes.

Am 6. September 1941 führte Hermann Frl. Edith Nietlispatch, Arzttochter aus Baden, an den Traualtar und gründete eine eigene Familie.

Nicht das Harte und Weiche wie in Schillers Lied von der Glocke, sondern

hier paarte sich das sehr Temperamentvolle mit dem Ruhigen und Abgemessenen in einer glücklichen Mischung.

6 gesunde Kinder wurden ihnen geschenkt: Renate, Irene, Gabriela, Edgar und Felix (Zwillinge) und Eugen. Mit klaren Vorstellungen erzog er sie und half, sie ihren Möglichkeiten entsprechend auszubilden.

Hermann bildete den ruhigen, väterlichen Pol der Familie. Da mag es sich oft so zugetragen haben: Die mitteilssame Gattin brachte ein Problem ein und eröffnete das Gespräch, die Kinder beteiligten sich lebhaft an der Diskussion. Es wogte wohl hin und her. Erst nach einer Weile des Anhörens ließ sich der Vater dann vernehmen, gleichsam wie die große, tiefe Glocke, die eben länger braucht, um in Schwung zu kommen. Dann aber traf sein Wort, er urteilte klar, nie verletzend und seine Anordnung wurde ein «decretum paternale», ein gültiger und gültiger väterlicher Beschluß, der akzeptiert wurde. «Roc», der Fels seiner Familie, seiner Kinder und dreier herziger Großkinder.

Hermann war ein treuer Sohn der Kirche. Ich wage diese vorkonziliäre und vorsynodale Qualifikation eines Pfarrangehörigen auszusprechen. In der Umbruchzeit, die z. T. wilde Wellen warf und wirft, bewahrte Hermann Wettstein eine bemerkenswerte Ruhe und Festigkeit. Dabei setzte er vielmehr auf erlebte und bewährte Tradition denn auf ungewisse Progression.

Ueber 40 Jahre lang sang Hermann im Kirchenchor mit sicherer, sonorer Baßstimme. Und auf Reisen hat er herrlichste Proben seines trockenen Humors zum Besten gebracht.

Es ist ein seltener Fall, daß ein Mann von seiner familiären und beruflichen Beanspruchung immer wieder den Weg

zu den Chorproben fand. Ehre solcher Treue! Wer einem andern die Treue hält, bleibt sicher auch selber treu. Ein treues Leben stimmt. Darum fühlte ich mich als Pfarrer bei ihm so wohl.

Für seine Treue zur Kirche als Pfarrei möchte ich Hermann aufrichtig danken. Sein Beispiel hat viele innerlich getragen und hat manch einem auch äußerlich Zivil-Courage geschenkt.

Darum wirkte er als Präsident des römisch-katholischen Synodalkollegiums mehr durch seine integre und intelligente Persönlichkeit als durch aufsehenerregende Worte und Werke. «Roc», ein Fels in der Kirche des Ueberganges.

Scheinbar wie aus heiterem Himmel traf ihn am 19. Juni ein Herzinfarkt. Kein Arzt konnte ihm eine plausible Erklärung für dessen Ursache geben. Die 17 Wochen verbrachte er zuerst im Spital, dann zuhause, dann im Schwarzwald und abermals zuhause. Sie stellten letzte Anforderungen an ihn und seine Angehörigen, vor allem an seine Gattin, die praktisch immer bei ihm weilte, ihn pflegte und moralisch stützte. Hermann lebte zwischen Todesahnen und Lebenshoffnung. Er traf Anordnungen für sein Sterben und stellte zugleich mit bestimmter Zeitangabe die Wiederaufnahme seiner Arbeit in Aussicht.

Die langen Stunden des Krankseins betrachtete er als Geschenk zum Nachdenken. «Unsere Tage zu zählen lehrt uns, daß wir zur Weisheit des Herzens gelangen», heißt es im Psalm 90.

Beim ersten Besuch erklärte er mir: «Weist Du, alles ist historisch», und er verstand darunter 'vergänglich', «auch ich.»

Vielen Besuchern erklärte er, daß jeder Mensch über 50 vier Wochen krank sein sollte, aber ohne Schmerzen, wie er beifügte. «Warum meinen Sie das?» fragte

ihn der Arzt. «Damit jeder Zeit bekommt zum Denken.» «Was soll er denn denken?» forschte dieser weiter. «Darauf kommt er dann von selber, wenn er wirklich denkt», antwortete Hermann, der Weise und Diskrete.

Wohl hatte die Herzattacke den körperlichen Felsen zersplittert, aber sein Geist blieb stark und klar: «Roc», ein Fels im Todeskampf.

Aus dieser Grundhaltung sah er dem Tod vertrauensvoll entgegen. Seinen Glauben faßte er zusammen im Bekenntnis: »Christus, meine Hoffnung, ist auferstanden.«

Ja, wer mit Christus lebt, wird mit ihm auferstehen. Hermann bemühte sich ehrlich mit Christus zu leben und auch seine Familienangehörigen dazu anzuleiten. Darum hoffen wir, beten wir jetzt in der hl. Meßfeier, daß er mit Christus auferstehe.

Für allen Starkmut, den er durch seine gläubige Haltung, durch seine ruhige, kluge, gültige und humorvolle Art ausstrahlte, danken wir ihm von Herzen. Erstlich und letztlich aber danken wir Gott, durch Jesus Christus, daß er uns diesen seltenen Menschen geschenkt hat.

Worte von Pfarrer A. Helbling in der kath. Kirche in Aarau am 4. 11. 1975.

Dr. med. dent. Amedeo Gentinetta-Zufferey, Brig

4. November 1894 bis 1. Oktober 1975
1.—8. Gym. 1908—1916

Fridolin Jenni-Staldermann,

alt Bankverwalter, Escholzmatz

10. Mai 1908 bis 1. Oktober 1975
1.—2. Gym. 1921—1923

Dr. iur. Albert Sigrist-Frey, Rechtsanwalt, Luzern

20. November 1907 bis 19. Oktober 1975
2.—8. Gym. 1922—1929

Beat Weber, Prokurist, Bern

14. April 1894 bis 19. Oktober 1975
2. Real 1907—1908

Leo Zen Ruffinen, Apotheker, Sierre

7. April 1898 bis 24. Oktober 1975
1.—8. Gym. 1910—1918

Josef Britschgi, Hotelier, Luzern

6. Juli 1902 bis 1975
1. Gym und 1.—2. Real 1916—1919

Georg Keusch, Baden

7. April 1913 bis 1975
Vorkurs und 1.—2. Real 1925—1928

Am 22. Oktober starb im Mutterhaus in Baldegg die ehrwürdige *Sr. M. Gregorina Betschart*, die von 1951 bis Anfang 1975 hier im Kollegium tätig war. Ihr regelmäßiger Arbeitsplatz war im Nähzimmer im Alten Kollegi, wo sie auch für die Ordnung in den Zimmern der Lyzeisten besorgt war. Wir denken in Dankbarkeit an ihre in ernstem Pflichtbewußtsein geleisteten Dienste.

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Johanna Wirth-Lang, Berg, Mutter von P. Nathanael Wirth OSB, St. Gerold, Vorarlberg. Klara Huwiler-Bürgisser von Muri, Mutter von Pfarrer Gerhard Huwiler, Römörswil. Emmy Forster-Gall, Flawil, Gattin von Paul Forster. Anna Frunz-Frunz, Sarnen, Mutter von Adalbert Frunz-Maurer, Luzern. Sophie Spörri-Seeholzer, Zürich, Mutter von Werner Spörri-Leuthard. Emma Windlin-Berchtold, Kerns, Gattin von Albert Windlin, Mutter von Hansruedi Windlin-Heinzer, Kerns, Wolfgang Windlin-Braschler, Hinwil, und Anton Windlin-Ulrich, Kloten. Kaspar Sigrist-Stocker, Inwil, Vater von

Kaspar Sigrist-Garcia, Riehen. Melchior Fanger-Rohrer, Wilen/Sarnen, Vater von Melk, Anton, Hans und Karl Fanger. Roman Ammann-Riebli, Großteil, Vater von Otto Ammann-Jakober, Schüpfheim,

und von Albert Ammann-Halter, Großteil. Albert Baumann-Füglister, Dietwil, Vater von Werner Baumann. Jean Rexer-Burch, Sarnen, Vater von Heinrich Rexer, Winterthur.

Personalnachrichten

Wahlen

Herr Dr. oec. *Josef Räber*, Brugg, ist zum neuen Direktor des Geschäftssitzes Brugg der Aargauischen Hypotheken- und Handelsbank gewählt worden.

Militärisches

Herr *Hanspeter Andermatt* von Kerns ist zum Leutnant der Uebermittlungs-truppen befördert worden.

Akademische Examen

Herr *Viktor Riedi-Zobren*, Bern, schreibt sich Dr. rer. pol. — An der ETH haben das 2. Vordiplom bestanden: die Herren *Willy Egger* von Kerns und *Christoph Mennel* von Sarnen in Architektur, Herr *Bernhard Weber* von Luzern als Bauingenieur. — Herr *Bruno Durrer* von Goldau hat an der Universität Zürich das 2. medizinische Prope bestanden. — Das 1. medizinische Prope in Basel: Herr *Hans Fuchs* von Hergiswil. — Das 1. juristische Teilexamen in Freiburg: Herr *Notker Dillier* von Sarnen. — Das 1. Vordiplom an der ETH als Maschinenbau-Ingenieur: Herr *Christof Müller* von Kilchberg. — Herr *Martin Bucher* von Sachseln hat an der Schweizerischen Fachschule für das Gastgewerbe in Zürich die Abschlußprüfung bestanden.

Vermählungen

Herr *Otto Burki* von Olten mit Frl. Anna Garcia. Ihr Heim: Gallusstraße 83, 4600 Olten.

Herr *Jean-Jacques Bagnoud* von Muzot, Veyras-sur-Sierre, mit Frl. Mima de Preux von Sion.

Herr *Ewald Imfeld* von Sarnen, in Zürich, mit Frl. Irena Polacek von Kostelec (CSSR).

Herr *Ernst Michel* von Kerns mit Frl. Therese Michel von Melchtal.

Elternglück

Familie *Sandro Volenté*, Cassarate: Cristina.

Familie *Walter und Bernadette Egloff*, Oberehrendingen: Natascha.

Familie *Guido und Edith Wicki-Meyer*, Visp: Markus Guido.

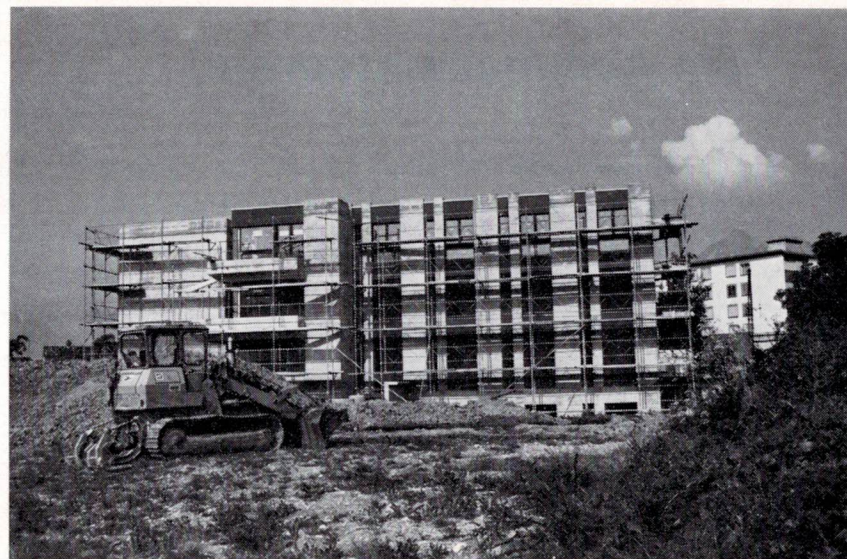
Familie *Paul M. und Anneliese Huber-Marbet*, Riehen: Damian Lukas

Familie *Hans und Hanni Eberli*, Rombach: Simon.

Familie *Hans und Joceline Küng-Tourret*, Winterthur: Joceline Jeanne Valérie.

Familie *Eduard und Berta Mathis-Frischkopf*, Sarnen: Beatrice.

Der Internats-Neubau von Südwesten



In Heft 2/1974 ist in der «Kollegi-Chronik» über das Konzept und das Projekt des Internats-Neubaus geschrieben worden. Zwei Abbildungen gaben über den Standort und den Grundriß Auskunft. Am 19. August 1974 hatte die Baufirma J. Berwert von Wilen mit dem Aushub begonnen. Seither wurde planmäßig gearbeitet. Es ging so ruhig zu und her, daß man auf der Ostseite der Brünigstraße kaum etwas davon merkte. Am 5. Juni 1975 fand die Aufrichtefeier statt. Auch da muß es so geräuschlos zugegangen sein, daß man erst nachträglich davon hörte. Inzwischen ist das Gerüst, das auf dem Bild noch zu sehen ist, gefallen. Mitte November sah ich unsere guten Schwestern mit den fleißigen Küchenmädchen die Fenster putzen. Denn nach Neujahr 1976 soll das neue «Lyzeum» bezugsbereit sein. Heft 1/1976 wird den fertigen Neubau vorstellen.

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums (041) 66 10 22

Druck und Versand: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 10.-, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.-

Zum Abonnementspreis!

Infolge der gestiegenen Klischee-, Druck- und Versandkosten sehen wir uns genötigt, den Abonnementspreis der «Kollegi-Chronik» auf

Fr. 10.— für das Inland

Fr. 12.— für das Ausland

zu erhöhen. Wir bitten um Ihr Verständnis. Wir danken für Ihre Verbundenheit.

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Halter

Sarnen

Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

**Wissen
ist
Macht**

Bücher aus allen Wissens-
gebieten finden Sie in der

**Buchhandlung Pfammatter,
Poststraße 8,
Telefon (041) 66 11 88,
6060 Sarnen**